Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 4 (1900-1901)
Heft: 6

Nachruf: Arnold Böcklin : 16. Oktober 1827 - 16. Januar 1901
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

spricht. Und des weiteren erhellt, wie nötig es die Komponisten haben, vor allem sich selbst zu edlen Menschen, welche ein tiefes und geläutertes Empfinden haben, heranzubilden. Andernfalls sind sie nur Handwerker, Techniker, Handlanger, Schmarotzer, Lakaien, Clowns, aber nicht Künstler. Künstler sein, heißt Priester sein. Schon Schiller nannte die Bühne eine moralische Anstalt; er meinte wenigstens, sie solle es sein. So auch mit der Musik. Das Musikhaus muß ein Tempel sein, ein Kunsttempel, und das Streben der schaffenden Tonkünstler muß darauf gerichtet sein, durch ihr Empfindungsleben alles Gemeine, Frivole und Triviale durchsickern zu lassen wie durch ein Filter und ihr solchergestalt geläutertes und veredeltes Empfindungsleben in Tönen zum Ausdruck zu bringen — auf daß die Musik, wenn auch unbewußt und unabsichtlich, aber um so sicherer moralisiere.

Der Schwur*)

Es sprach zu Hänschen Gretchen:
„Mein Lieben mich gereut.
Du scherzst mit allen Mädchen,
Wir sind geschied'ne Leut.
Geh' deines Weges wieder!
Mein Kuß bleibt dir versagt,
Bis einst der span'sche Flieder
Im Garten Aepfel tragt."

Das Fenster ward geschlossen,
Den Vorhang zog sie für,
Und Hänschen ging verdrossen
Von seiner Liebsten Tür.
Als Tags darauf er wieder
Den Weg zur Trauten fand,
Saß Gretchen auf dem Flieder,
Daran sie Aepfel band.

Arnold Böcklin.

16. Oktober 1827 — 16. Januar 1901.

„Was geht's Dich an, wie Dich die Leute finden?" ruft Virgil in der Divina Commedia seinem Dante zu, den er durch den Berg der Läuterung führt. Hätte Böcklin dem Gerede der Leute Folge gegeben, die sogar über der Betrachtung seiner reifsten und ureigensten Werke die Köpfe schüttelten und ihm dieses und jenes am Zeuge flickten, so hätte er sich fraglos vermöge seiner Schaffenskraft beizeiten ein behagliches, ja äußerlich reiches Dasein erpinseln können; allein was hätte aus seiner Liebe zur freien Kunst, was aus ihm selber werden müssen, wenn er seinem eigenen Genius untreu geworden wäre und sich abhängig gemacht hätte von der Gunst und dem Urteil derjenigen, die den Geschmack gepachtet zu haben wähnen? Nun, er wäre einer von den Vielen, aber

*) Aus „Spielmannslieder" von Rudolph Baumbach. Verlag von A. G. Liebeskind, Leipzig.

nicht der Eine und Einzige geworden, den die Welt, die er durch die Treue gegen sich selbst am Ende überwand, bei Anlaß seines 70. Geburtstages (16. Oktober 1897), da der Großteil seiner Gemälde in seiner Vaterstadt Basel und in Berlin ausgestellt war, als einen Wohltäter begrüßte und feierte, weil er ihr für die Wunder der Farbenwelt neuerdings die Augen geöffnet hat, so daß man die Größe seiner Anschauung, ja schlechthin die Größe der Natur, die sich im Blick des Alltagsmenschen verkleinert, in allem Umfange auf sich wirken lassen konnte. Jahrzehnte lang nicht nur mißverstanden, sondern angefeindet, lächerlich gemacht und durch die Not gehemmt, vermochte er es endlich, auf die Verwendung einiger Gönner hin sich durchzusetzen, indem der bekannte Münchener Mäcen, der Graf von Schack, einige Gemälde für seine Galerie erwarb, die jeder kunstfreundliche Besucher Münchens bewundert und von der sein Ruhm nun fortan in die Lande ging.

Was die Allgemeinheit an seinen Gemälden heute entzückt, ist ihre berauschende Farbenpracht-, Glut und -Harmonie, nach welchen Elementen das gesunde, menschliche Auge sich schließlich immer wieder zurücksehnt, wie aus dem Schatten ans Licht. Seine Technik ist nach dieser Seite hin genial. Wer sich aber in seinen Bildern genauer umsieht und empfänglich ist für die schier unerschöpfliche Fülle und Verschiedenheit ihrer Stimmungen, muß die feine Empfindung bewundern, mit welcher der Künstler seine Figuren in die Umgebung hineinsetzt und nicht nur die einzelnen Stimmungswerte aufs delikateste gegen einander abwägt, sondern so innig mit einander verschmelzt, daß jeder einzelne Wert als die notwendige Ergänzung seiner Umgebung erscheint. Ja, die Fabelwesen in „Triton und Nereide," „Najaden", „Centauren-Kampf" „Fischende Pane" ꝛc. muten uns an als notwendige Produkte des Milieus, in welche der Maler sie hineinstellt, so sehr ist alles mit Stimmung gesättigt, die Stimmung verkörpert, so sehr ist das Ganze von Persönlichkeit durchsetzt. Und was für eine unendliche Stufenreihe vom Zarten zum Gewaltsamen, vom Komischen zum Tragischen durchlaufen seine Stimmungen! Zwischen „Venus genitrix" und „Toteninsel", zwischen „Flora" und „Susanna im Bade, oder den „Najaden" wogt ein ewiges Meer von machtvollen Empfindungen, gesteigerten Gefühlen, visionär geschauten Erlebnissen aus Luft und Wasser und Himmel und Erde, wie zwischen Geburt und Grab. Mag der kritisch veranlagte Beschauer an Einzelheiten dies und jenes auszusetzen haben und dem großen Maler Verzeichnungen u. a. aufmutzen, von der innern Wahrheit seiner Bilder wird schließlich jeder überzeugt, der sich zu einigermaßen unbefangener Betrachtung hindurchzuarbeiten vermag, abgesehen davon, daß Böcklins beste Werke uns einfach in ihren Bann hineinzwingen.

Die Fülle der Natur hat sich in seiner klaren Seele so rein und tief gespiegelt, wie bei keinem andern Zeitgenossen; denn er war selber reich und groß, rein und wahr, als Mensch nicht minder denn als Künstler. — Mit einem solchen bekannt zu werden, ist eine Gnade. Wer je nach Basel kommt, versäume deshalb nicht, im Museum dem Böcklin-Saal, der eine stattliche Reihe von seinen schönsten Werken birgt, einen Besuch zu machen und dort dem großen Toten, der in Florenz begraben liegt, im Stillen den Tribut der Liebe und der Huldigung darzubringen.

„Der Weltenruhm ist nichts als Windeswehen,
Das anders heißt, sobald's die Richtung tauscht,"

sagt Dante wahr; doch dürften Jahrhunderte vergehen, ehe Böcklins Ruhm verblaßt.

Die Glocken in ihren Wirkungen auf Kunst und Gemüt.

Von Josef Oswald. Nachdruck verboten.

Einer der auffallendsten Unterschiede zwischen Neuzeit und Vergangenheit bildet das Tempo, das Leben und Arbeit angenommen haben. Nicht mehr eine erhöhte Temperatur, die ja das Merkmal aller genialen Anspannung ist, ein wahres Fieber kennzeichnet das Gebiet erfolgreicher Hervorbringungen und wirkt zurück auf diejenigen, die sie aufzunehmen und in sich zu verarbeiten haben. Wären diese wirklich noch mit dem naiven Sinne ihrer Vorfahren befähigt, die wunderbaren Erfindungen und Entdeckungen mythisch zu beleben, poetisch zu beseelen und traumhaft mit Märchen und Sagen zu umkränzen, daß man als Dichter nur die Hand auszustrecken brauchte, um der schönsten Romanzen- und Novellenstoffe habhaft zu werden, sie würden es dennoch nicht vermögen, denn es fehlt ihnen an dem nicht minder nötigen, an jener ruhigen Muße, die zu solchem Sinnen und Spinnen, Träumen und Dichten unerläßlich ist. Es dringt des Neuen und Verwirrenden zu viel ein. Weil aber der rasche Pulsschlag innerhalb der Region der geistvollen Arbeit sich unwillkürlich ihren niedern Stufen bis zu den gewöhnlichen Hantirungen und Geschäften mitteilt, kämen die Menschen größtenteils vermutlich überhaupt nicht mehr zur Betrachtung und Erinnerung, wenn es keine Feiertage gäbe.

Wohlan denn, Feiertagsstimmung, da die Gedanken, entlastet von der Bürde des Alltags, gern der Gegenwart entschwärmen, da die Luft, sonst vor allem die stumme Vermittlerin telegraphischer und telephonischer Wichtig- und Nichtigkeiten, von den ehernen Schlägen der Festglocken schüttert und das vereinte Geläute wie ein donnerstimmiger Choral an die Herzen rührt, — Feiertagsstimmung voraussetzend, sei es